



Wasser marsch!
Computer steuern
die Bewässerung
im Garten 53

Russische Grippe
Die erste Coronavirus-
Pandemie und was sie
uns heute lehrt 50



In Kitas gibt es vielfältige Anregung – doch wie wirkt sich das auf das spätere Leben aus?

Eine Krippe ist kein Ponyhof

Externe Betreuung kann das Sozialverhalten von Kindern auch negativ beeinflussen – dies zeigt eine neue Langzeitstudie. Die dort verbrachte Zeit und die Qualität der Betreuung spielen eine Rolle. **Von Céline Jenni**

Über 70 Prozent der Kinder zwischen 0 und 3 Jahren werden familienergänzend betreut, meist durch Grosseltern und in Kindertagesstätten (Kitas). Die Nachfrage nach guter Kinderbetreuung ist also hoch und gleichzeitig politisch umstritten. Das linke Lager pocht auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die politische Rechte wünscht sich das traditionelle Familienbild zurück. Die Frage, ob die externe Betreuung für Kinder sinnvoll ist, wird dagegen seltener diskutiert.

Langzeitstudien sind rar, und die langfristigen Auswirkungen von externer Betreuung daher noch weitgehend unbekannt. Zahlreiche Untersuchungen haben dagegen die eher kurzfristigen Folgen von Kitas auf das Verhalten und die Schulnoten von Kindern unter die Lupe genommen. Sie zeigen häufig positive, manchmal aber auch negative Zusammenhänge.

Vor kurzem nun hat das Jacobs Center der Universität Zürich die erste Schweizer Langzeitstudie veröffentlicht – mit überraschenden Ergebnissen. Die Forschenden analysierten das soziale Verhalten, Delinquenz und Drogenkonsum von rund 1300 Stadtzürcher Kindern und Jugendlichen zwischen ihrem 7. und ihrem



Studienautorin Margit Averdijk.

20. Lebensjahr. Die Daten wurden im Rahmen des Zürcher Projekts zur sozialen Entwicklung von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter (z-Proso) erhoben. Die Wissenschaftler befragten Eltern, Lehrpersonen und Kinder im Verlauf der Jahre mehrmals. Die Eltern gaben rückblickend an, ob ihre Kinder in den Jahren von 1997 bis 2002 von Grosseltern, Bekannten, Nachbarn oder Tagesmüttern gehütet oder in Kitas oder Spielgruppen betreut wurden.

Auffällige Verhaltensweisen

Die im Primarschulalter beobachteten Verhaltensweisen sind je nach besuchter externer Betreuung unterschiedlich. Je mehr Zeit Kinder in einer Kita verbracht hatten, desto

häufiger neigten sie zu aggressivem Verhalten und desto öfter zeigten sich ADHS-Symptome. Aber auch Ängstlichkeit und Depressionen nahmen laut den Eltern zu. Die Kinder selbst beurteilten das ähnlich. Aus den Aussagen der Lehrpersonen hingegen konnte kein Zusammenhang zwischen problematischem Verhalten und Kita-Besuchen abgeleitet werden.

Dafür beobachteten Lehrpersonen mehr aggressives Verhalten und Aufmerksamkeitsprobleme bei den Schülerinnen und Schülern, die mehr als drei Tage bei einer Tagesmutter verbracht hatten. Besuchten die Kinder mehr als drei Tage eine Spielgruppe, so zeigten sie nach Einschätzung der Lehrpersonen ebenfalls häufiger Aggressionen, Ängstlichkeit und Depressionen. Die gute Nachricht? «Diese ungünstigen Zusammenhänge nehmen mit zunehmendem Alter der Kinder ab und sind mit etwa 13 Jahren weitgehend verschwunden», sagt Margit Averdijk, die Erstautorin der Studie. Nur ADHS-Symptome blieben auch bei älteren Jugendlichen, die lange Zeit in Kitas verbracht haben, laut deren Selbsteinschätzung bestehen.

Die Resultate zeigen statistische Zusammenhänge, können die Ursachen der Verhaltensauffälligkeiten aber nicht direkt herleiten. «Die Studiendaten sind zwar von

hoher Qualität. Aber es handelt sich um Befragungsdaten, und diese lassen nicht immer klare Rückschlüsse auf ursächliche Zusammenhänge zu», betont Studienautorin Averdijk. Dennoch liefert die Studie mögliche Erklärungsansätze für die beobachteten Verhaltensunterschiede.

Mögliche Erklärungsansätze

Laut Averdijk können Kinder, die Krippen und Spielgruppen besuchen, bisweilen auch das problematische Verhalten ihrer Altersgenossen nachahmen. Und manchmal können sie es einsetzen, um die Aufmerksamkeit der Betreuungsperson zu erhalten. Sie lernen also im Guten wie auch im Schlechten von anderen Kindern. «Das allein spricht noch nicht gegen Kitas und Spielgruppen», erklärt Sascha Neumann, Professor für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen.

«Es ist selbstverständlich, dass ein Kind in einer Krippe andere Dinge lernt als zu Hause. Dort hat es andere Kinder, es wird gestritten, es ist lauter, und man beobachtet vielleicht auch «nichtangepasste» Verhaltensweisen», sagt Erziehungswissenschaftlerin Annika Butters vom Marie-Meierhofer-Institut in Zürich. «Es kann positiv

Fortsetzung Seite 50

Eine Krippe ist ...

Fortsetzung von Seite 49

Es ist durchaus wertvoll, wenn Kinder lernen, ihren Protest zu äussern, und in den Augen der Eltern auch einmal ungehorsam sind.

sein, wenn man lernt, sich zu wehren und auf sich aufmerksam zu machen.» Aus ihrer Sicht wäre es zudem falsch, abweichendes Verhalten generell negativ zu bewerten. Es sei durchaus wertvoll, wenn Kinder lernen, ihren Protest zu äussern, und in den Augen der Eltern auch einmal ungehorsam sind.

Das in der Studie beobachtete Verhalten von ausserfamiliär betreuten Kindern könnte, so ein anderer Erklärungsansatz, auch auf eine allfällig schwächere Bindung zwischen Eltern und Kindern zurückzuführen sein. «Jedes Kind braucht im Alltag ein passendes Mass an emotionaler Sicherheit und an Neuem. Ist die Situation zu Hause eher ungünstig, kann sich eine gute Betreuung in der Kita positiv und eine problematische erst recht negativ auswirken», erklärt Butters. Eine ungenügende Bindung zwischen Eltern und Kind werde also nicht durch die ausserfamiliäre Betreuung verursacht, sondern allenfalls verstärkt. Heutige Kitas sähen deshalb eine behutsame Eingewöhnung von Kleinkindern vor, sagt Neumann. Erst wenn ein Kind sich selbständig explorativ von den Eltern fortbewege, könne man davon ausgehen, dass es sich sicher gebunden fühlt.

Sowohl Neumann als auch Butters beurteilen das Design und die Durchführung der Studie positiv. Neumann lobt insbesondere, dass die Untersuchung die verschiedenen in der Schweiz üblichen Betreuungsformen berücksichtigt hat. «Das ist ein Novum, denn normalerweise sind nur Kitas im Fokus.»

Qualität als zentraler Faktor

Nicht berücksichtigt wurde allerdings die Qualität der Betreuungseinrichtungen. Da die in die Studie aufgenommenen Kinder vor über 20 Jahren fremdbetreut wurden, lassen sich die Ergebnisse nicht direkt auf heutige Kitas übertragen. Ob sich die Qualität in den letzten Jahren verändert hat, ist unbekannt. Es gibt jedoch Studien, die zeigen, dass eine Verbesserung der pädagogischen Qualität möglich ist und sich diese bis ins Schulalter günstig auswirkt. «Eine gute Qualität setzt verfügbare, verlässliche, vertraute und liebevolle Bezugspersonen voraus», sagt Butters. Das bedeutet unter anderem, dass die Anzahl von Kindern pro betreuender Fachperson nicht zu gross sein darf. So sollte sich zum Beispiel eine Fachperson nicht um mehr als fünf Kinder im Alter zwischen 1,5 und 3 Jahren kümmern müssen. Wichtig sei auch eine gewisse Regelmässigkeit der Betreuung. Ein nur sporadischer Besuch einer Kita ermöglicht keine ausreichende Eingewöhnung, sagen Experten.

Die Kita-Landschaft hat sich seit der Jahrtausendwende gewandelt. «Die Branche ist heute viel stärker professionalisiert, und es gibt ein grösseres Angebot», sagt Estelle Thomet von Kibesuisse (Verband Kinderbetreuung Schweiz).

Heute wird mit dem Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz Wert daraufgelegt, dass eine gute pädagogische Qualität angeboten wird. Insbesondere das 2013 eingeführte Quali-Kita-Label setzt Standards, um die Qualität der Kitas zu sichern. Von etwa 3200 Betreuungseinrichtungen in der Schweiz sind nur 136 Kitas mit dem Label zertifiziert, 24 weitere im Kandidatenstatus. Allerdings nutzen auch zahlreiche weitere Kitas die Instrumente von Quali-Kita zur Qualitätsentwicklung. Daneben brauche es auch noch genügend viele und gut ausgebildete Fachpersonen für eine gute Qualität, betont Thomet.

Die Qualität der Betreuung ist ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt für das Wohl der Kinder. Doch für welche Betreuungsform sich Eltern entscheiden, hängt im Einzelfall von individuellen Faktoren ab. «Fremdbetreuung ist weder per se gut noch schlecht», sagt Sascha Neumann. Die Studie kann nur statistische Zusammenhänge aufzeigen, aber sie macht keine Aussagen über den Einzelfall – ob sich also ein Kind und seine Eltern mit der von ihnen gewählten Betreuung wohlfühlt haben. Dieser Aspekt ist aber wichtig im Familienalltag, wenn es darum geht, sich für eine Betreuungsform zu entscheiden.